

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 02.10.2010 (Erntedank)

Lieder: WLK 264:1-5; LQ 45:1-3 (alt.: WLK 281: 1.2.5)

Text: Mat 6,25-34

Finanzkrisen: Wenn es mein Hab und Gut (be)trifft

Erster Teil der Predigtreihe über Krisen

Einleitung zur Predigtreihe

Als unsere Tandy gerade sprechen konnte, beobachteten wir eines Tages, wie sie versunken auf dem Boden saß und spielte. Irgendwas baute sie zusammen und es klappte nicht richtig. Sie sagte: „Ich krieg die Krise!“ Wenn man gerade erst Sprechen gelernt hat, dann ist das schon ein ziemlich beeindruckendes Idiom. Sie musste diese Redensart irgendwo aufgegriffen haben und die Schuldige war auch rasch überführt.

Oktober wird dieses Jahr am Grindel Krisenzeit sein. An fünf Sabbaten reden wir über das Thema Krisen.

Es ist gefährlich, über Krisen zu predigen. Denn gerade in der Krise ist das gute Bibelwort, der fromme Rat und allen voran die eindringliche Predigt in den Augen der Betroffenen schnell Ausdruck distanzierter Besserwisserei oder einfach nur frommes Sprücheklopfen. Und die anderen machen vielleicht schnell zu und sagen: wieso, mir geht es doch im Moment gut!

Aber vieles, was wir als Pastoren machen ist nichts anderes als Krisenintervention. Eine Krise, so definiert es Wikipedia, ist, wenn sich eine Person oder eine Gruppe Hindernissen auf dem Weg zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder bei der Alltagsbewältigung gegenüberstellt und diese nicht mit den gewohnten Problemlösungsmethoden bewältigen kann. Und genau das geschieht Menschen ständig.

Das Wort Krisis bedeutet im griechischen aber auch Entscheidung. In der Krise müssen wir eine Entscheidung treffen. Ich rede da nicht von denen, für die das Treffen einer Entscheidung schon eine Krise ist. Um eine Entscheidung zu treffen, brauchen wir einen klaren Kopf, analytisches Vorgehen, funktionierende Strukturen. All das scheint aber in einer heftigen Krise zu fehlen, denn persönliche Lebenskrisen sind entweder von Verzweiflung oder von Wut gekennzeichnet. Beide sind nicht förderlich für gute Entscheidungen.

Krisen sind Chancen, sagt der Volksmund und die eigene Erfahrung. Aber der innere Schweinehund hält das für Psychogebabbel.

Auch das ist ein Anzeichen der Krise: dass viele Stimmen auf uns einreden. Die des Volksmundes und des inneren Schweinehundes erwähnten wir ja gerade. Eine Stimme aber, davon bin ich überzeugt, ist in der Krise am lautesten zu hören: es ist die Stimme Gottes. Ob wir sie dann hören wollen? Sie stellt uns die nagende und heilende Frage, die Gott uns immer wieder vorlegt: kann ich dir helfen, etwas zu verändern?

Einleitung: Finanzkrise

Der Titel der heutigen Predigt lautet: „Finanzkrisen: wenn es mein Hab und Gut (be)trifft.“

Wenn wir Erntedank feiern, dann sind wir ja schon mitten drin in diesem Thema. Wir danken Gott für Erträge, für Einkommen, für Lebensstandard, für Urlaub, für Luxus, für Existenzsicherung, für Geld. Wir tun das als Gemeinde, trotz der Gefahr, die das in sich birgt: dass nämlich diese Gemeinde aus Menschen besteht, die mehr haben und die weniger haben. Aus Menschen, die finanziell unabhängig sind und anderen, die von Hartz IV leben müssen. Aus Menschen, die für den Ertrag ihrer Arbeit dankbar sein dürfen und anderen, die ihre Arbeit verloren haben oder zu

verlieren drohen. Kurzum: nicht jeder ist heute spontan bereit zum Danken. Manch einer bräuchte Raum zum Klagen über ein schlechtes Jahr, über gestiegene Abgaben, über in den Sand gesetztes Geld, über Existenzsorgen.

[Erwähnung der veränderten Finanzsituation am Grindel]

Letzte Woche habe ich mit meinem Sohn Levi Siedler gespielt. Wir spielten eine Kartenversion für zwei Spieler. Diese Raff- und Habgierspiele (offiziell: Strategiespiele) offenbaren ja am Kind die sozial noch ungedeckelten Mechanismen der menschlichen Seele in Bezug auf Besitz. Jedenfalls hatte er prima Rohstoffe gebunkert, weil er auf ein bestimmtes Ziel hin sparte. Der Pädagoge in mir freute sich daran, wie er da so ganz anders wie im echten Leben, diszipliniert auf sein Ziel hin sparte und gute deutsche, ja fast schwäbische, Eigenarten an den Tag legte. Und dann würfelte einer den Räuber. Da verliert man alle Erz- und Wollrohstoffe. Und das war nun das gesamte Kapital von Levi. Mit einem herben Schicksalsschlag nahm ihm nun das Spiel sein komplettes Erspartes. Das war eine ganz harte Finanzkrise und all sein Bemühen, stark zu bleiben, endete doch im emotionalen Zusammenbruch.

Und hierin unterscheidet sich nun die Finanzkrise nicht von anderen Krisen. Wir sagten ja, eine Krise sei es, wenn wir auf unserem Weg zu unserem Ziel Hindernissen gegenüberstehen, die wir nicht durch eigene Mittel überwinden können. Es ist das Erlebnis: hier bist du zu schwach. Hier kommst du nicht weiter.

Ich möchte mit euch über ein Wort Christi nachdenken. Es ist ein Wort aus der Bergpredigt. Ich habe es gewählt, weil es in der Krise immer auf das Grundsätzliche ankommt. Und die Bergpredigt wird ja auch als christliches Grundgesetz bezeichnet. Wenn ihr in die drei Kapitel der Bergpredigt hineinschaut, dann seht ihr ja, dass Jesus eine ganze Reihe von Themen anspricht. Und es wird euch auffallen, dass der längste Abschnitt über unseren Umgang mit Material geht. Aus diesem Abschnitt lesen wir den zweiten Teil ...

TEXT (MAT 6,25-34)

25 Darum sage ich euch: Macht euch keine Sorgen um euren Lebensunterhalt, um Essen, Trinken und Kleidung. Leben bedeutet mehr als Essen und Trinken, und der Mensch ist wichtiger als seine Kleidung. 26 Seht euch die Vögel an! Sie säen nichts, sie ernten nichts und sammeln auch keine Vorräte. Euer Vater im Himmel versorgt sie. Meint ihr nicht, dass ihr ihm viel wichtiger seid? 27 Und wenn ihr euch noch so viel sorgt, könnt ihr doch euer Leben um keinen Augenblick verlängern. 28 Weshalb macht ihr euch so viele Sorgen um eure Kleidung? Seht euch an, wie die Lilien auf den Wiesen blühen! Sie können weder spinnen noch weben. 29 Ich sage euch, selbst König Salomo war in seiner ganzen Herrlichkeit nicht so prächtig gekleidet wie eine dieser Blumen. 30 Wenn Gott sogar das Gras so schön wachsen lässt, das heute auf der Wiese grünt, morgen aber schon verbrannt wird, wie könnte er euch dann vergessen? Vertraut ihr Gott so wenig? 31 Zerbrecht euch also nicht mehr den Kopf mit Fragen wie: 'Werden wir genug zu essen haben? Und was werden wir trinken? Was sollen wir anziehen?' 32 Mit solchen Dingen beschäftigen sich nur Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß doch genau, dass ihr dies alles braucht. 33 Sorgt euch vor allem um Gottes neue Welt, und lebt nach Gottes Willen! Dann wird er euch mit allem anderen versorgen. 34 Deshalb sorgt euch nicht um morgen - der nächste Tag wird für sich selber sorgen! Es ist doch genug, wenn jeder Tag seine eigenen Lasten hat.

Es gibt Naturgesetze der menschlichen Seele. In Bezug auf die Eigenschaft des Menschen, sein Bestes zu suchen und abzusichern können wir davon ausgehen, dass bestimmte Mechanismen in uns ablaufen wie in einem Uhrwerk: die Dynamik der Habgier, des Anhäufens, der Absicherung. Und damit verbunden des Konkurrenzdenkens und eben der Sorge.

Die Sorge ist hier die Vorform der Krise. Die Finanzkrise beginnt bei Jesus mit der Sorge. Und hier geht es, anders als im ersten Teil dieses Abschnitts (V. 19-24, den wir nicht gelesen hatten) nicht um die Anhäufung von Schätzen, sondern wirklich um die Absicherung der täglichen Existenz.

Ich kenne nur wenige Menschen, die immun sind gegen den Sog des Geldes. Diese Woche las ich eine herrliche Geschichte in einem Buch, das über ein ganz anderes Thema ging. Mark Buchanan, ein Pastor aus Kanada, schrieb darin von seiner Oma. Die lebte in einem Gebiet in Kanada, in das früher Männer und Frauen zogen, um Gold zu schürfen. Die Oma hatte nie recht begriffen, wieso Menschen in diesen Goldrausch kamen. In ihrem Vorgarten lag ein großer Findling. Er war zu groß, um weggetragen zu werden, aber sie fand ihn auch nicht gerade schön. Also entschied sie sich eines Tages, daraus einen schönen glatten Stein zu machen. Sie kaufte sich grobes Schleifpapier und begann, den Stein schön glatt zu schmirgeln. Plötzlich, sie wollte gerade den Steinstaub wegblasen, entdeckte sie Glitzerkörner in dem Staub. Sie schmirgelte weiter und tatsächlich: je mehr sie schmirgelte, umso mehr Goldstaub kam zutage. Sollte es möglich sein, dass hier in dem Stein, der direkt vor ihrer Haustür lag, eine Goldader war?

Und da war sie auch schon gepackt vom Goldfieber. Sie schmirgelte wie eine Besessene los, in der sicheren Erwartung, nun gleich auf die reiche Goldader zu treffen. In einem einzigen Augenblick begriff sie, warum Männer Haus und Familien verließen, um Gold zu suchen. Sie würde reich sein. Nach ein paar Minuten intensiven Schmirgelns musste sie Atem holen und sich den Schweiß von der Stirn wischen. Da sah sie es: auf der Innenseite war ihr Ehering verdächtig dünn und flach geworden. Sie hatte die ganze Zeit ihren kostbaren Ehering herunter geschmirgelt.

Wie begegnet nun Jesus in seiner Bergpredigt, diesem Manifest für Nachfolger, diesem Phänomen? Wie holt er uns aus dieser Krise?

1. JESUS SETZT EINE GRENZE DURCH EINEN IMPERATIV

Er macht es – und das ist mein erster Punkt – durch einen göttlichen Imperativ. Ich finde das immer faszinierend. In unseren Krisen und Unzulänglichkeiten brauchen wir Verständnis, brauchen jemanden, der zuhört, der einfach da ist. Aber Jesus begegnet uns oft genug mit einer Anweisung. Jeden anderen würden wir dafür hassen, aber Nachfolger entdecken im Wort Jesu eine Klarheit und Stärke, die Kraft entfaltet, wo sie sonst eben nicht ist. In diesem Fall lautet der Befehl Jesu: Sorget euch nicht! Dreimal wiederholt er diesen Satz (V. 25,31,34). Es ist eine Forderung des Evangeliums, es ist eine Grundregel des Reiches Gottes. Und natürlich ist es eine der Forderungen, die wir immer wieder hören müssen, an der wir auch immer wieder scheitern.

Die Krise, auch die persönliche Finanzkrise, tritt ein, wenn die Sorge das Ruder übernimmt. Wenn wir uns ausmalen, was noch alles passieren wird. Wenn wir dem Gesetz des Murphy, das besagt, dass die Schmitze, die runter fällt, immer auf der geschmierten Seite landen wird, mehr Glauben schenken als dem Gesetz der Liebe Gottes zu uns.

Sorgen ist eine Tätigkeit des Vergleichens, wenn wir einmal darüber nachdenken. Es ist ja nicht so, dass wir in eine Krise kommen und dann gleich alles Schwarz sehen. Wir sehen es schwarz, weil wir unseren Zustand, unsere Situation, mit der von anderen vergleichen: bei meinem Konkurrenten hat es auch damit angefangen, dass die Bank keinen Kredit mehr gab. Mein Nachbar hatte auch einen Fleck auf dem Rücken und nachher war es Krebs. Alle meine Freunde klagten darüber, dass ihre Frauen zu viel Geld ausgeben; also muss ich aufpassen bei meiner.

Und weil Jesus unser Vergleichen kennt als Wurzel der Sorge, gibt er uns neue Vergleiche. Es ist, als ob er sagte: vergleiche dich nicht mit Bruder, Nachbar, Freundin oder Promi. Er sagt: vergleiche dich mit den Spatzen, mit den Blumen, mit dem Gras. Das wäre nun das letzte, woran ich in der Finanzkrise denken würde: an die lieben Vögelein oder die netten Blümelein oder das olle Gras. Romantik kann man da doch am wenigsten gebrauchen.

Aber in dem Vergleich liegt die Kraft des Evangeliums, uns neu zu justieren, unsere Einstellung zu verändern. Es ist ein Vergleich vom Kleinen zum Großen. Er will sagen: wenn sich Gott schon um diese Dinge kümmert, wie viel mehr dann um dich, den er liebt. Ja, wenn wir weiter denken: für den er sein Leben gegeben hat.

Und weil dieser Gedanke uns leider nicht natürlich gegeben ist, bekommen wir ihn verpackt in

einen Imperativ, als kategorische Aufforderung, ähnlich wie in den Zehn Geboten: Du sollst dir keine Sorgen machen!

2. DAS WICHTIGSTE ZUERST

Aber Jesus belässt es nicht dabei. Wie sie oft, stellt er die Frage nach den Motiven. Ich liebe diesen Satz in Vers 33: *Trachtet zuerst nach Gottes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.*

Es gibt dazu eine berühmte Illustration. Ein Professor sprach über Zeitmanagement. Er nahm ein großes Gefäß. Dann legte er dicke Steine rein, daraufhin mittelgroße, dann schüttete er Kieselsteine nach und schüttelte das Ganze. Schließlich nahm er Sand und lies ihn in die Ritzen rieseln. Und zuguterletzt nahm er Wasser und füllte das ganze bis zum Rand auf. Nur um zu fragen: Was soll dieses Bild euch deutlich machen? Jemand sagte etwas vorwitzig, aber nicht untypisch für uns: egal, wieviel drin ist in unserem Terminkalender. Wir kriegen immer noch was reingequetscht. Und wenn es nur ein kleiner Kiesel ist. Falsch, sagte der Professor: wenn wir nicht die dicken Steine zuerst rein tun, werden wir sie nie mehr hinein bekommen.

Genau das sagt Jesus hier auch. Und ob es um Zeit- oder um Finanzmanagement geht: die wichtigen Dinge sollten zuerst bedacht werden. Die meisten unserer Krisen, auch die finanziellen – das ist meine These – haben ihren Ursprung darin, dass wir das nicht beachten. Und wenn sie nicht ihren Ursprung darin haben, dann führen sie uns zu dieser Frage: Was will ich eigentlich mit meinem Leben? Wofür bin ich angetreten? Welches ist mein Ziel?

Für einen Nachfolger, hier sind wir ja in der Bergpredigt, bedeutet das nach Jesus auch im materiellen Bereich: Gottes Reich zuerst! All die Tugenden, die wir als Gemeinde auch in Bezug auf den Umgang mit Geld lehren: Haushalterschaft, Geben, Zehnten etc. stellen uns immer wieder vor die Frage: was sind die dicken Steine? Was ist das Reich Gottes? Was sollte zuerst kommen? Wonach trachten wir zuerst? Das war Punkt zwei: die dicken Steine zuerst.

3. DIE VERHEISSUNG INNERER FREIHEIT

Und der letzte Gedanke für heute lautet: die Verheißung hören und erleben. Ihr kennt das: wenn man über Geld redet (was ziemlich häufig ist) und möchte jemanden als reich bezeichnen, dann benutzen wir dafür Euphemismen (Schönrede). Einer dieser Euphemismen lautet: der oder die ist finanziell unabhängig. Damit wollen wir sagen: wohlhabend, reich.

Wir kleiden es aber sprachlich ein in ein Konzept von Freiheit, was wir damit verbinden. Unabhängig sein. Das ist der Hauch von Möglichkeiten, die nicht jeder hat. Reich ist verpönt, riecht nach Raff- und Habgier und ist sowieso in christlichen Kreisen eher beargwöhnt, aber unabhängig ist in.

In dieser Sprache entlarven wir, woran wir glauben und wonach wir uns sehnen. Wir offenbaren einen der dicken Steine, die wir uns in unserem Glas wünschen: Freiheit. Und wir glauben immer wieder, dass wir durch materielle Absicherung diese Freiheit erlangen könnten. Obwohl wir gleichzeitig wissen, dass eben das nicht geht.

Das aber ist die Verheißung Jesu am Ende von Vers 33: ... *so wird euch das alles zufallen.* Was meint er mit: das alles? Alles, was ich mir wünsche? Alles, wonach ich strebe? Steigende Aktienkurse?

Ich glaube, Jesus meint das, was uns im ersten Punkt als Schwierigkeit, ja als Unmöglichkeit entgegen trat. Da sagten wir: Jesus befiehlt uns, uns nicht zu sorgen. Aber wie soll das gehen? Wie sieht das praktisch aus? Das ist doch ein Gefühl? Und bei manchem ist das einfach Persönlichkeit. Sage mir, wie ich das mache: mich nicht zu sorgen. Wie kann ich davon frei sein? Vers 33 ist die Antwort auf die Frage, wie das geht. Das alles – nämlich die Freiheit von der Sorge, wird dir zufallen, wenn die dicken Steine im Glas sind. Und einer davon heißt: Gottes Reich! Gottes Sache! Es ist nichts anderes als die Entscheidung, Jesus wirklich nachzufolgen. Das meint nach dem Reich Gottes zu trachten.

SCHLUSS

Und damit schließt sich der Kreis und wir sind zurück bei der Krise. Krise heißt Entscheidung. Und jede Krise fordert von uns Entscheidungen. Sachentscheidungen. Handlungsentscheidungen. Aber für Jesus bedeutet jede dieser Entscheidungen auch: Entscheidungen für das Reich Gottes.

Das sind keine leichten Entscheidungen. Wir wägen oft viele Faktoren ab. Manchmal wissen wir gar nicht, welche Richtung die in Gottes Reich ist. Aber wir werden, wenn wir uns und Gott gegenüber – auch mit unserem Geld – ehrlich sind, häufiger die Frage stellen, was unser Ziel ist. Und ob unser Trachten in die richtige Richtung geht. Nur so wird das Evangelium unser ganzes Leben durchdringen und das Reden über Geld wird in der Gemeinde mit zum Reden über Gott werden.

Und schließlich sind wir auch zusammen, um uns darüber auszutauschen, wie in unserem Leben diese Verheißung Gestalt angenommen hat, sich als wahr erwiesen hat. Dass Jesus Recht hat. Dass uns auch Dinge zufallen, gerade weil wir sie nicht krampfhaft zu sichern versucht haben. Das ist der Sinn von Erntedank. Die Freiheit, zurückzugeben. Die Ehrlichkeit, zuzugeben, dass unser Sorgen mal wieder ein Jahr lang unnötig war. Die Hoffnung, dass auch unser nächstes Jahr im Vertrauen auf Gott ein gutes Jahr werden wird. Die Freude, dass Jesus Recht behalten hat. Und schließlich ganz einfach das Gotteslob: du hast es gut gemacht, Gott. Und dafür will ich dich preisen!